

CHRIST UND WELT

Die Queen winkt, der Papst segnet

SKANDAL Unsere katholischen Royals: Der Vatikan unterhält, doch die Gläubigen sind not amused

Wenn das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ den Papst lobt, muss es ernst stehen um den Vatikan. Im vergangenen Jahr noch, kurz vor dem Deutschlandbesuch, erschien Benedikt XVI. als „Der Unbelehrbare“ auf dem Cover. Nun gilt er als Papst mit menschlichem Antlitz inmitten einer offen- und aktenkundig wenig christlich agierenden Kurie. Doch noch sind die Beobachter, also auch wir, unsicher: Im Medienbetrieb erfüllt der Vatikan die Funktion von katholischen Royals: Die Queen winkt, der Papst segnet, ganz gleich, wie viele Familienmitglieder sich daneben benehmen. Wo Opposition nicht sein darf, gedeiht Verschwörung. Auch das sieht von außen unterhaltsam aus. Ist also das, was da durchs Vati-Leck hinausrinnt, nur das übliche Maß an Intrigen, Geldgeschäften und Machtspielen, die man bei der Uno genauso finden könnte, aber wegen der anderen moralischen Fallhöhe dort nicht sucht? Oder gibt es Indizien für eine tiefe Krise dieses Pontifikats? Christ & Welt hat, von diesem Verdacht inspiriert, vor zwei Wochen den



Wenn Opposition nicht sein darf, gedeiht Verschwörung.

Petersdom auf den Kopf gestellt. In dieser Woche porträtieren wir einen der prominentesten Köpfe in der Affäre, Papstsekretär Georg Gänswein (siehe Seite 5).

Wie immer, wenn der Heilige Stuhl deutliche Sägespuren zeigt, kommt ein informelles Dogma zur Anwendung: Die Journalisten sind schuld. Der Papst nutzte erwartungsgemäß seine erste Ansprache zu Vatileaks für Medienschelte. Danach erschienen in Italien erst recht Zeitungsartikel, die Presse mit Erpressung verwechseln. Auch so lassen sich Machtverhältnisse ausdrücken.

Während sich Profibeobachter an den katholischen Royals ergötzen können, verfolgen die Gläubigen das Geschehen not amused. Die deutschen zumal. Sie finanzieren mit ihrer Kirchensteuer das römische Treiben nicht unerheblich mit. Moralische Appelle nützen wenig, das weiß niemand besser als kirchliche Würdenträger selbst. Pekuniäre Argumente wirken tiefer. Wäre das auch Erpressung? Fortsetzung folgt. Demnächst in Christ & Welt.

Christiane Florin

NOTIZEN FÜR DIE EWIGKEIT

„Unterzeichnen Sie nicht“

AUFRUF Wie das Erzbistum Freiburg ungehorsame Priester diszipliniert

Von Christiane Florin

Schwappt der österreichische Pfarreraufstand nach Deutschland über? In der Diözese Freiburg haben mehr als 170 Priester und Diakone zwar nicht so ausdrücklich wie die Kollegen aus dem Nachbarland zum Ungehorsam aufgerufen, aber sie geben zu, ungehorsam gewesen zu sein. Auf einer Internetseite mit dem Titel „2012: Den notwendigen Aufbruch wagen“ gestehen die Geistlichen, dass „wir uns in unserem pastoralen Handeln gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen von der Barmherzigkeit leiten lassen“. Konkret: Sie haben ihnen die Kommunion gespendet. „Uns ist bewusst, dass wir damit oft gegen derzeit geltende kirchenrechtliche Vorschriften der römisch-katholischen Kirche handeln“, heißt es auf der Seite. Wer ähnlichen Geistes ist, kann das Memorandum digital unter-schreiben (www.memorandum-priester-und-diakone-freiburg.de).

Vage Worte über eine Pastoral für Geschiedene reichen vielen Priestern nicht. Sie handeln.

setzbar und mit der Weltkirche kompatibel sei.

Wie brisant das Thema ist, zeigt nun ein Brief des Freiburger Generalvikars Fridolin Keck. In einem Schreiben vom 8. Juni fordert er die Priester und Diakone des Bistums im Namen Zollicts auf, den Aufruf nicht zu unterschreiben beziehungsweise eine schon gegebene Unterschrift zurückzuziehen. Man teile zwar im Ordinariat „die Grundintention, für wiederverheiratete Geschiedene neue Möglichkeiten der Beheimatung in unserer Kirche zu öffnen“, betont der Generalvikar, aber gegen den Aufruf führt er drei Gründe an: Hier werde die Komplexität des Themas zu stark vereinfacht, zudem bekundeten die Unterzeichner, „sich bewusst generalisierend und undifferenziert“ über das geltende Kirchenrecht hinwegzusetzen.

Grund Nummer drei: „Eine in dieser Art vollzogene Positionierung, wie sie in dem Dokument vorgeschlagen wird, ist zum gegenwärtigen Stand des Dialogprozesses unangemessen und nicht hilfreich.“

Mit Formulierungen wie „nicht hilfreich“ weisen Bischöfe gemeinhin Laien (siehe C&W vom 24. Mai 2012) die Schranken, hier zielen sie jedoch auf die pastora-len Profis. Der Brief droht den Unterzeichnern nicht offen mit Sanktionen, sondern wirbt bei den Untergebenen um Verständnis für die Position des Bischofs. Was bei Nichtbeachtung geschieht, bleibt offen. Die Reformvorschläge mögen 40 Jahre alte Ideen aus der Konserve sein. Robert Zollicts hat mit seiner Dialoginitiative die Büchse geöffnet. Nun lässt sie sich kaum mehr schließen. Jedenfalls nicht für einen, der keinen Hammer in die Hand nimmt, um den Deckel wieder in Position zu bringen.

IMPRESSUM

Redaktion: Dr. Christiane Florin (V.i.S.d.P.)
Anschrift Redaktion: dreipunkt drei mediengesellschaft mbH
 Heinrich-Brüning-Straße 9, 53113 Bonn; Geschäftsführer: Thomas Juncker
 Amtsgericht Bonn HRB 18302
Telefon: (0228) 26000-128 **Fax:** (0228) 26000-7006
E-Mail: redaktion@christundwelt.de
Internet: www.christundwelt.de
Anschrift Verlag: Verlag Rheinischer Werk GmbH i.L.
 Speersort 1, 20095 Hamburg
 Liquidatorin: Ulrike Teschke; Amtsgericht Bonn HRB 5299
Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, 64546 Mörfelden-Walldorf
Abonnement Deutschland: Jahresabonnement € 213,20; für Studenten € 140,40
Abonnementbestellung: für die Sonderausgabe der ZEIT mit Christ & Welt:
 Leser-Service, 20080 Hamburg
Telefon: (0180) 52 52 909* **Fax:** (0180) 52 52 908*
 oder **E-Mail:** abo@zeit.de

(* 0,14 €/Min. aus dem deutschen Festnetz, max. 0,42 €/Min. aus dem Mobilfunknetz)



Einspruch: Für den Protestanten Schneider war die Reformation keine Sünde, sondern ein notwendiger Erneuerungsprozess.

Christ & Welt: „Rom, einst die heiligste Stadt, ist zur verdorbenen geworden“, hat Martin Luther gesagt. Ist Ihnen das angesichts der Skandalserie im Vatikan durch den Kopf gegangen? Sehen Sie Anlass zu neuer Kritik?

Nikolaus Schneider: Ein jeder kehre vor seiner Haustür. Luther hat vor der Tür seiner damaligen Kirche gekehrt. Ich will das vor meiner heutigen tun. Erst einmal fühle ich Solidarität mit Benedikt XVI. Es ist schlimm, wenn, wie offenbar bei ihm, in intimer Nähe Vertrauen missbraucht wird. Das tut mir einfach leid. Vertrauen ist die Grundlage jeder menschlichen Beziehung. Ich überlasse den Verantwortlichen in der katholischen Kirche, darüber nachzudenken, was das für ihre Kirche bedeutet.

C&W: Ist Vatileaks ein katholisches Problem oder könnte es jede Kirche treffen?

Schneider: Dass Vertrauen missbraucht wird, ist ein zutiefst menschliches Problem und kann in jeder Kirche vorkommen. Die Machtkonstellation im Vatikan ist allerdings sehr speziell.

C&W: Laden die Protestanten im Jahr 2017 den Papst ein, wenn die Reformation 500 Jahre alt wird?

Schneider: Es wäre eine schöne Vorstellung, wenn auch der Papst einen Weg finden würde, das Reformationsjubiläum mit uns zu feiern. Die Reformation zielte darauf, die Einheit der westlichen Kirche zu bewahren, indem sie von Grund auf erneuert wird. Das ist damals nicht so geglückt, wie Luther und die anderen Reformatoren es sich vorgestellt haben. Wir Kirchen waren lange feindlich verschieden, jetzt sind wir freundschaftlich verschieden. Die Reformation hatte einen anderen Impuls als den, die Kirche zu trennen. Wenn wir gemeinsam feiern könnten, weil auch alle Kirchen von der Reformation beeinflusst wurden, wäre es großartig.

C&W: Der vatikanische Ökumene-Kardinal Kurt Koch hat gesagt, die Reformation sei kein Anlass für ein Fest. Man könne keine Sünde feiern.

Schneider: Der Begriff „Sünde“ stand in einer Agenturnachricht. In Kardinal Kochs Manuskripten habe ich ihn nicht gefunden.

C&W: Er fiel in einem Pressegespräch ...

Schneider: Er wäre völlig unangemessen. Die Reformation war ein notwendiger Erneuerungsprozess. Die Reformatoren haben ausgesprochen, was ganz viele damals dachten. Deshalb hat sich die Bewegung wie ein Lauffeuer in der Welt ausgebreitet.

C&W: Wer wird denn 2017 gefeiert?

Luther, der Kirchenreformer, der Revolutionär, der Aufklärer, der Schöpfer Deutschlands?

Schneider: Grundsätzlich wollen wir nicht Luther, sondern die damalige Wiederentdeckung des Evangeliums und des Glaubens an Christus feiern. Luther hat betont, dass Christus im Zentrum des Glaubens steht. Das wollen wir 2017 neu zur Geltung bringen, am liebsten mit den katholischen Geschwistern zusammen. So werden wir Luther am besten gerecht. Und neben

»Wir können nicht akzeptieren, dass Rom Maßstäbe dafür definiert, was Kirche ist und was nicht.«

Luther werden die Reformatoren in Zürich, Genf, Straßburg und in anderen Städten stehen.

C&W: Der Papst hat Luther als Gottsucher gewürdigt. Wer war Luther für Sie?

Schneider: Luther war ein herausragender Theologe und Bibelforscher und wurde darüber zu einem wortgewaltigen Reformator der ganzen Kirche. Insofern hat er Qualitäten eines Kirchenvaters.

C&W: Bundespräsident Gauck hat auf dem Katholikentag in Mannheim seine Sehnsucht nach einem gemeinsamen Abendmahl zum Ausdruck gebracht. Viele Protestanten erfüllen sich diese Sehnsucht bereits in ihrem Alltag. Könnte die Trennung am Tisch des Herrn bis 2017 aufgehoben sein?

Schneider: Es entspricht vermutlich der Realität, dass Interkommunion intensiver gelebt wird, als das nach der Lehre beider Kirchen möglich ist. Der Gedanke, einen Fortschritt mit dem Jahr 2017 zu verknüpfen, ist verlockend, aber schwierig. Wir Protestanten müssen respektieren, dass die Eucharistie aus römisch-katholischer Sicht die Kirche begründet und durch den jeweiligen Vollzug die Kirche erhält. Wir Protestanten dagegen sehen uns und alle an Christus Gläubigen eingeladen, das Abendmahl gemeinsam zu feiern, das er gestiftet hat. Um in dieser Frage voranzukommen, müssen wir einen Weg finden, der beide Konzeptionen des Kirchenverständnisses gelten lässt. Keine Kirche kann einfach ihre Identität aufgeben, um das Abendmahl gemeinsam zu feiern.

C&W: Aber das Zögern der Kirchenleitungen scheint die Abstimmung mit den Fifen nicht aufhalten zu können ...

Schneider: Um in solchen Fragen weiterzukommen, brauchen wir auch das Wirken des Heiligen Geistes. Wir müssen gemeinsam Erfahrungen mit Gott machen. Das ist etwas anderes als das taktische Argument, das so lautet: Die Realität geht voraus und wird es richten, dann kommen die Kirchenleitungen schon nach. Wir sollten ernsthafte Gespräche über die Kircheneinheit führen, aber einander keine Fristen setzen.

C&W: Kann es überhaupt eine Ökumene auf Augenhöhe geben, solange Rom den Protestanten abspricht, Kirche im eigentlichen Sinn zu sein?

Schneider: Wir können nicht akzeptieren, dass Rom Maßstäbe dafür definiert, was Kirche ist und was nicht, und uns danach beurteilt. Die römisch-katholische Kirche kann sich selbst definieren, aber nicht andere. Das steht Papst und Bischöfen nicht zu, sondern allein Christus, dem Herrn aller Kirchen. Das Petrusamt darf nicht mit

dem Herrn der Kirche selber verwechselt werden, das ist eine unreformatorische Einsicht, die wir auch heute noch vertreten sollen.

C&W: Die evangelische Kirche verliert Mitglieder, schneller noch als die katholische. Sehen Sie Möglichkeiten, das aufzuhalten?

Schneider: Jeder Ausgetretene ist einer zu viel, aber insgesamt sind die Austrittszahlen relativ gering, sie bewegen sich unter einem Prozent. Der Mitgliederverlust hat andere Ursachen: In Großstädten und in den neuen Bundesländern ist die Entchristlichung weiter fortgeschritten. Das hat mit der Gesellschaft zu tun, etwa mit der Bekämpfung des Glaubens in der DDR. In den Städten kommt die Migration hinzu. Und schließlich macht uns die Demografie zu schaffen. Wir haben teil am Problem der deutschen Bevölkerung, die massiv rückläufig ist.

C&W: Wo liegt die Lösung?

Schneider: Wir müssen Menschen auf ihre Taufe ansprechen. Wir müssen mit den Ausgetretenen Kontakt aufnehmen und die Schwelle zum Wiedereintritt senken. Da hat die evangelische Kirche mit ihren Wiedereintrittsstellen ein ausgesprochen erfolgreiches Konzept.

C&W: Vor sechs Jahren steckte eine Kommission um Wolfgang Huber der evangelischen Kirche ein konkretes Ziel: Sie soll den Kirchenbesuch ihrer Mitglieder von vier auf zehn Prozent steigern und den Anteil der Protestanten an der Bevölkerung halten, also gegen den Trend wachsen.

Schneider: Für mich ist das eine schwierige Formel. Denn eines ist klar: Gegen die demografische Entwicklung kommen wir nicht an. Ich verstehe die Formel deshalb so: Wir wollen Glauben kräftigen und Glaubenswissen vermehren. Wir wollen nicht einfach verdunsten, sondern Menschen dazugewinnen. Das vom Impulspapier intendierte Wachstum ist eher qualitativ zu verstehen. Und dieses Wachstum gibt es ja durchaus: Gemeinden, die wachsen, neue Orte der Begegnung mit dem Evangelium, Unterstützung von Kirchen, die man früher gar nicht vermutet hätte, und vieles mehr. Wachsen gegen den Trend der Depression und Verzagttheit, darauf kommt es an.

C&W: Protestanten pflegen Bildung, aber gerade unter Gebildeten wächst die Neigung zum Kirchenaustritt. Und im Norden, wo die evangelische Kirche die Mehrheit hatte oder hat, ist auch der Schwund am größten. Ein spezifisch evangelisches Problem?

Schneider: Gebildete und wertkonservative Menschen treten nach meiner Wahrnehmung in jüngster Zeit wieder häufiger in die Kirche ein. Die schwächere Bindungskraft im Nordosten hat eher mit der fehlenden konfessionellen Grundsituation zu tun; die Unterschiede stabilisieren sich gegenseitig im Süden. Auch ist die Wirtschaftskraft im Norden nicht ganz so stark, der Kirchenaustritt ist ja mitunter auch der Kirchensteuer geschuldet.

C&W: Braucht die Kirche eine neue Finanzierungsbasis? Bis jetzt zahlen ganz überwiegend die älteren und wohlhabenden Mitglieder. Was

passiert, wenn sie nicht mehr da sind? Grüne Politiker wollen eine Kulturabgabe.

Schneider: Kirchensteuer ist ein bewährtes System, das wir nicht schlechtden sollten. Sie ist ein Mitgliedsbeitrag, denn sie stammt nur von Kirchenmitgliedern, anders als eine Kulturabgabe, die von allen aufgebracht werden muss. Sie ist fair und gerecht.

C&W: Aber sie heißt Steuer, und Steuern sind unbeliebt.

Schneider: Ja, aber sie ist gerecht, denn wer mehr verdient, der zahlt auch mehr als der, der weniger verdient. Für uns als Kirche ist sie verhältnismäßig einfach einzuziehen, und der Staat bekommt eine gute Gebühr dafür.

C&W: Sie macht 60 bis 70 Prozent der Kircheneinnahmen aus. Aber sie wird einbrechen.

Schneider: Wir brauchen zusätzliche Einnahmen. Ich kenne keine Landeskirche, die nicht Menschen als Fundraiser und Sponsoringexperten ausbildet. Wir brauchen Stiftungen und Fördervereine. Künftig müssen wir Kernbereiche definieren, die wir über die weniger werdende Kirchensteuer finanzieren. Der Rest muss sich über Projekte finanzieren.

C&W: Was gehört zum Kern?

Schneider: Zum Beispiel Pfarrerinnen und Pfarrer. Sie haben und verdienen eine Absicherung etwa so stark wie ein Richter. Sie sind versorgt und daher unabhängig, das ist ein hohes Gut.

C&W: Warum ein solches Privileg?

Schneider: Unsere Pfarrer sind sozial hoch abgesichert, damit sie das Evangelium verkündigen und nicht das, was der Präses gerne von ihnen hören möchte. Ihre Bindung an die Bibel soll das Wesentliche sein. Begründe ich ein solches Verhältnis, gehe ich Verpflichtungen auf 50 Jahre ein. Das muss ich über die Kirchensteuer absichern.

Das Gespräch führten Astrid Prange und Wolfgang Thielmann.

ARBEITERSOHN

Er ist der Seelsorger aus dem Pott. **Nikolaus Schneider**, Sohn eines Hochofenarbeiters aus Duisburg-Huckingen, ist nicht nur im Revier aufgewachsen, er hat dort auch Theologie studiert. Am 14. November 1976 wurde der Arbeitersohn ordiniert und trat 1977 seine erste Stelle als Gemeindepfarrer in Duisburg-Rheinhausen an. Egal ob es um den Erhalt von Arbeitsplätzen in der Kohle- und Stahlindustrie oder um ethische Fragen bei der Präimplantationsdiagnostik geht: Der 64-Jährige hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen unterschiedlicher Meinungen und Herkunft an einen Tisch zu bringen. Ethische Fragen müssen für ihn an den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichtet sein und nicht ausschließlich an Prinzipien. 2003 wurde Schneider zum Präses der Rheinischen Landeskirche gewählt. Im November 2010 löste er Margot Käßmann als EKD-Ratsvorsitzender ab. Schneider gehörte der von Kanzlerin Angela Merkel berufenen Ethikkommission an, die nach dem GAU von Fukushima den deutschen Ausstieg aus der Atomenergie vorantreiben sollte. **apo**

FOTO: OLIVER TIADEN/LAIF